

Kinder und ihre Lebensrealitäten

doxs! – das Dokumentarfilmprogramm für Kinder und Jugendliche bei der Duisburger Filmwoche vom 2. bis 8. November 2015

23 Dokumentarfilme aus Deutschland, der Schweiz und Österreich, aus Dänemark, Norwegen und Finnland, aus Spanien sowie den Niederlanden wurden in diesem Jahr bei doxs! präsentiert, darunter eine Welturaufführung und sieben deutsche Erstausführungen. Knapp 3.000 Kinder und Jugendliche besuchten das Festival, das sein Programm nicht nur im Duisburger Filmforum präsentierte, sondern in fünf weiteren Spielstätten in Bochum, Dinslaken, Dortmund, Essen und Gelsenkirchen. Soweit das Zahlenspiel, das auf Erfolg hindeutet, aber wenig über die Qualität des Festivalprogramms und der vorgestellten Filmproduktionen aussagt. Womit konnte da doxs! in diesem Jahr aufwarten?

„Wenn ich eine schöne Wohnung finde, sind wir wieder zusammen!“, verspricht Kubas Mutter am Telefon. Der 12-jährige Kuba wurde mit seinem 8-jährigen Bruder Mikołaj von seinen Eltern im polnischen Zakliczyn zurückgelassen. Der Vater arbeitet in Schottland, die Mutter als Putzfrau in Österreich. Die Woche über müssen sich die Kinder allein versorgen, die Lehrer dürfen davon nichts erfahren. Der 12-Jährige fühlt sich einsam und ist mit der Betreuung seines Bruders total überfordert. Bald schon wird er auffällig in der Schule, beginnt zu randalieren. Kuba und Mikołaj sind kein Einzelfall. Sie teilen ihr Schicksal mit 100.000 anderen polnischen Kindern, die seit dem EU-Beitritt ihres Landes 2004 von den im Ausland Arbeit suchenden Eltern allein gelassen wurden. Stellvertretend für diese sogenannten „Eurowaisen“ begleitet die norwegische Regisseurin Åse Svenheim Drivenes in ihrem

bewegenden Dokumentarfilm *Jeg er Kuba (Mama arbeitet im Westen)* die beiden Brüder in ihrem schwierigen Alltag. Ungeschönt, dabei aber sensibel und den Kindern zugewandt, zeigt sie die psychischen Folgen dieser Überforderung auf, wie aber auch die Konflikte, in denen sich die Eltern befinden. Einfache Antworten oder gar Schuldzuweisungen vermeidet sie – mit dem Ergebnis, dass der Zuschauer sich ein eigenes Bild machen kann und selbst Stellung beziehen muss. Die zehnköpfige Jugendjury war von diesem Film so beeindruckt, dass sie ihm die mittlerweile mit 5.000,00 Euro dotierte GROSSE KLAPPE verlieh.

Auch andere Dokumentarfilme, die in diesem Jahr bei doxs! zu sehen waren, beschäftigten sich mit den fatalen Auswirkungen der weltweiten Globalisierung auf das Leben von Kindern und Jugendlichen, seien es



Jeg er Kuba (Mama arbeitet im Westen)



Onder de sterren was ik thuis (Unter den Sternen war ich zu Hause)

daraus resultierende Fluchtbewegungen oder soziale Existenznöte.

Auf der Suche nach einem neuen Zuhause

So lebt der 14-jährige Ilia aus der niederländischen Produktion *Onder de sterren was ik thuis* (*Unter den Sternen war ich zu Hause*) mit seiner Mutter in einer Asylunterkunft in Amersfoort in der Provinz Utrecht. Seine Familie ist vor den Taliban aus Afghanistan geflohen, der Vater ist irgendwo in den Niederlanden untergetaucht, die älteren Geschwister sind in anderen Städten untergebracht. Ilia beschreibt den trostlosen Alltag im Heim, wo es eng und immer laut ist und ihn seine Freunde nicht besuchen dürfen. Er träumt davon, dass seine Familie wieder friedlich in einem Haus zusammenleben und er mit seiner Schwester auf dem Dach unterm Sternenhimmel übernachten kann – so

wie früher. Doch die Realität ist eine andere: Während seine Geschwister ein Bleiberecht erhalten, wird er mit seinen Eltern nach Afghanistan zurückgeschickt. Sachlich und ganz aus der Sicht des 14-Jährigen schildert Regisseurin Anneloor van Heemstra die schwierige Lebenssituation ihres Protagonisten, der kein selbstbestimmtes Leben führen kann, weil er in seinem neuen Zuhause den formalen behördlichen Entscheidungen ausgeliefert ist. Ähnlich geht es den Roma-Kindern in dem deutschen Beitrag *Angswald* von Jürgen Brügger und Jörg Haaßengier. Sie leben in einer heruntergekommenen Barackensiedlung am Rande von Köln, „wo sie keine Tiere haben und noch nicht einmal Fußball spielen dürfen“. Ihr einziger Rückzugsort, ihr „Zuhause“ ist der angrenzende „Angswald“, in dem sie – abgesperrt von der Realität und ganz unter sich – spielen können.

Auf der Suche nach einem neuen, beständigen Zuhause ist auch die 10-jährige Salimah in dem dänischen Dokumentarfilm *Home Sweet Home* von Katrine Philp. Das Mädchen ist gerade von Malaysia nach Dänemark gekommen und schildert eindrucksvoll, wie fremd ihr alles ist. Selbst ihr Vater und die Schwester sind Fremde für sie, war Salimah ja gerade ein Jahr alt, als die beiden ihr Heimatland verließen.

Schwierige Lebensbedingungen, soziale Nöte

„Ich bin die Reichste von uns“, sagt die 7-jährige Sinttu in dem finnländischen Film *Sydämestä Asti* (*Von Herzen*). Denn sie verdient sich mit dem Sammeln von Pfandflaschen ein kleines Taschengeld. Ihre alleinerziehende Mutter ist schon seit Jahren arbeitslos und lebt von Sozialhilfe. Rührend



Home Sweet Home



Sydämestä Asti (*Von Herzen*)

kümmert sie sich um Sinttu und die beiden älteren Söhne, bemüht sich darum, ihnen ein schönes Zuhause und eine angenehme Familienatmosphäre zu schaffen. Regisseurin Outi Rousu zeichnet ein warmherziges wie genaues Bild von den schwierigen Lebensumständen dieser Familie, begleitet Mutter und Tochter zum Sozialamt, zu Hilfsorganisationen, wo sie sich Brot und Lebensmittel holen, und zeigt ihren liebevollen Umgang miteinander. In langen Einstellungen fängt sie das Gesicht der Mutter ein, in das sich die Existenzsorgen trotz aller Lebenskraft eingegraben haben. Angesichts dieses beeindruckenden 23-Minüters, der durchaus nicht von einem Einzelfall erzählt, stellt sich die Frage, warum solcherart soziale Verhältnisse im Spielfilmbereich für Kinder so gut wie nie ihren Niederschlag finden.

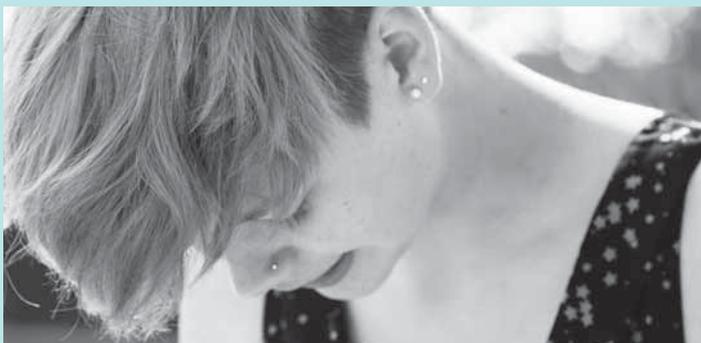
Gleich zwei Dokumentarfilme stellten in diesem Jahr Mädchen in den Mittelpunkt, die eine schwierige Kindheit hinter sich haben. So lässt Rosa Hannah Ziegler in ihrer Arbeit *A Girl's Day* die 19-jährige Yasmin zu Wort kommen, die wegen der Drogensucht ihrer Mutter in verschiedenen Heimen und Pflegefamilien aufgewachsen ist. Nun lebt sie zum ersten Mal in einer eigenen Wohnung und versucht, ihre leidvollen Erfahrungen zu

verarbeiten, um ein eigenständiges, glückliches Leben führen zu können. „Die Vergangenheit wird immer Teil meines Lebens sein“, sagt sie und wünscht sich dabei nichts sehnlicher, als einfach eine Familie zu haben und von allen so akzeptiert zu werden, wie sie ist. *A Girl's Day* ist ein sensibles Porträt eines starken Mädchens, das durch seine Offenheit und Ehrlichkeit die Zuschauer gefangen nimmt.

Dagegen porträtiert der österreichische Dokumentarfilm *Gleichgewicht* von Bernhard Wenger die junge Denise, die seit dem sechsten Lebensjahr familiärer Gewalt ausgesetzt war und mehrere Selbstmordversuche hinter sich hat. Sie kämpft darum, endlich ihr inneres Gleichgewicht zu finden, indem sie Stunden auf dem Tagada-Karussell im Wiener Prater verbringt. Die Jugendjury sprach diesem Film eine lobende Erwähnung aus, weil er – so hieß es in ihrer Preisbegründung – „mit außergewöhnlichen Bildern und ohne den Zuschauer emotional zu manipulieren, die schwierige Lebensgeschichte einer jungen Frau erzählt. In nur fünf Minuten gelingt es dem Film, Spannung aufzubauen, Neugier zu wecken und das eigene Kopfkino des Zuschauers ins Laufen zu bringen“.

Eigenwillige, selbstbestimmte junge Menschen

Ein Familienprojekt im wahrsten Sinne des Wortes präsentierte die junge niederländische Filmemacherin Aisha Roberson. Sie porträtierte nicht nur ihren Halbbruder in ihrem Film *Jennis*, sondern ließ einen Großteil ihrer Familienmitglieder daran mitarbeiten. *Jennis*, ein lebenslustiger, aufgeschlossener junger Mann mit einem absoluten Gehör und einer Vorliebe für alles, was sich dreht, leidet an dem Williams-Beuren-Syndrom. Nun steht ihm gerade der Umzug in eine betreute Einrichtung bevor, auf den er sich riesig freut. Die Regisseurin setzt ihren Bruder auf eine sensible, liebenswürdige Weise ins Bild und kommt dabei seiner Persönlichkeit, was sicher auch der Vertrautheit zu ihrem Protagonisten geschuldet ist, sehr nahe. *Jennis* strahlt auf der Leinwand eine unglaubliche Präsenz und Lebensfreude aus, die die Zuschauer absolut mitriss. Sie belohnten Aisha Roberson sowie ihren Halbbruder, die zu der Vorführung ihres Films angereist waren, mit einem riesigen Applaus. Ähnlich begeistert waren die Kinder von dem 11-jährigen Mo aus Memphis, den Regisseur André Hörmann in seinem Dokumentarfilm *Mo – Ich kann Fliegen* aus der



A Girl's Day



Gleichgewicht

ZDF-Reihe *stark!* vorstellte. Mit Flugzeugen oder Hubschraubern hat Mo weniger zu tun, eher kreierte und näht er originelle Fliegen aus Stoff. Zusammen mit seiner Mutter, die seine „Mo-Managerin“ ist, und anderen Verwandten produziert er Fliegen für den Weihnachtsmarkt. Dort möchte der kleine Unternehmer mindestens 40 Stück verkaufen! Mo kommt zwar aus einfachen Verhältnissen, handelt aber nicht aus Geldnot, sondern er lebt für sein Hobby. Das Designen und Herstellen dieser Modeartikel ist seine Berufung. Seine Begeisterung, seine Kreativität und Phantasie sowie der Spaß, mit dem er bei der Sache ist, beeindruckten die Zuschauer zutiefst.

Diego und die doku.klasse

Ein völlig anderes, nämlich elitäres Leben führt der 20-jährige Sohn eines Schweizer Finanzindustriellen und Oxford-Student Diego, den Regisseurin Kristina Konrad für die 3sat-Reihe *Ab 18!* porträtierte. Dass ihr Film einfach nur den Titel *Diego* trägt, scheint Programm zu sein, denn sie vermeidet darin jeglichen Kommentar bzw. jegliche Wertung. Dafür beschreibt sie sehr genau den Studentenalltag und die Denkweise eines ehrgeizigen jungen Mannes,

an den besonders seitens des Vaters hohe Ansprüche gestellt werden und der selbst hohe Ansprüche an sich hat. Er will und er wird Karriere machen, diesem Ziel ist sein gesamtes Leben untergeordnet. „Diego scheint zu funktionieren wie eine Maschine, wie es von ihm von seinem Umfeld erwartet wird“, schreibt der junge Filmkritiker Matthias Pytlík über den von Kristina Konrad Porträtierten und kommt zu dem Schluss, dass er „relativ wenig Parallelen“ zwischen Diegos und seinem Leben finden kann. Und in der Tat hat dieses Leben, in dem Spaß, Lust und „die Seele baumeln lassen“ wenig, eigentlich gar keinen Platz einnimmt, etwas Verstörendes. Die Schweizer Filmemacherin vermag es, dies schonungslos aufzuzeigen und dabei trotzdem ihrem Protagonisten mit Respekt zu begegnen.

Im Vorfeld der Dreharbeiten hatte Kristina Konrad die Möglichkeit, mit zehn Jugendlichen, also sozusagen mit Vertretern der Zielgruppe, ausführlich über ihr Vorhaben zu diskutieren. Denn 2014 wurde im Rahmen des Festivals ein ganz besonderes Projekt ins Leben gerufen: die doku.klasse. In diesem Projekt, das doxs! zusammen mit ZDF/3sat, der Grimme-Akademie und der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) durchführt, beschäftigen sich Jugendliche

mit den für die Sendereihe *Ab 18!* eingereichten Stoffen und besprechen diese auf mehrtägigen Workshops mit den Filmemachern. Dass diese Gespräche für beide Seiten äußerst anregend und befruchtend sind, liegt auf der Hand. Mit *Diego* wurde nun ein realisierter Film beim Festival präsentiert. Auch 2015 trat die doku.klasse in Aktion und diskutierte drei Filmstoffe. Auf die Ergebnisse kann man dann im nächsten Jahr gespannt sein!

Barbara Felsmann



Jennis



Diego